

Leseprobe

Stefan Hermes

# Figuren der Anderen

Völkerkundliche Anthropologie und Drama  
im Sturm und Drang

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer  
Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften sowie der Fakultät für Geistes-  
wissenschaften der Universität Duisburg-Essen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© AISTHESIS VERLAG Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag  
Umschlaggestaltung: Nina Stössinger  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1719-0  
E-Book ISBN 978-3-8498-1720-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Zur Einführung</b>	11
<b>I.1.</b>	<b>Der Sturm und Drang in interkultureller Perspektive?</b>	11
	<i>Inszenierungen kultureller Differenz als Desiderat der Sturm- und Drang-Forschung 11 • Zu den Hauptmerkmalen und zur Periodisierung des Sturm und Drang 15 • Der kulturhistorische Kontext: Nationendiskurs und ‚zweites Entdeckungszeitalter‘ 19 • Textauswahl und Gang der Untersuchung 23</i>	
<b>I.2.</b>	<b>Theoretische Zugänge. Literarische Anthropologie, interkulturelle und postkoloniale Literaturwissenschaft</b>	26
	<i>Literarische Anthropologie als Forschungsperspektive 26 • Die bisherige Schwerpunktsetzung der literarischen Anthropologie 30 • Zum Begriff der völkerkundlichen Anthropologie 33 • Interkulturalitätsforschung und postkoloniale Theorie als ergänzende Perspektiven 41 • Literarische Anthropologie und Drama 51</i>	
<b>II.</b>	<b>Europäische Völkervielfalt. Nationendiskurs und Anthropologie im Sturm und Drang</b>	55
<b>II.1.</b>	<b>Differenzkonstruktionen. Der Diskurs des deutschen Frühnationalismus</b>	55
	<i>Zu den Anfängen des deutschen Nationalismus 55 • Nationales Denken im Vorfeld des Sturm und Drang 59 • Ästhetischer Nationalismus? Justus Möser vs. Friedrich II. 63 • Das anthropologische Konzept des Nationalcharakters 66 • Zur völkerkundlichen Anthropologie des jungen Herder 71 • Die politischen Implikationen von Herders völkerkundlicher Anthropologie 76 • Herders Wirkung auf seine Zeitgenossen 83</i>	

II.2.	<b>Differenzinszenierungen. Entwürfe europäischer Nationalcharaktere im Drama des Sturm und Drang</b>	87
II.2.1.	Kampf der Kulturen? Deutscher und französischer Nationalcharakter bei Lenz (und Klinger) <i>Kulturelle Differenz als Element von Lenz' Lebenswelt(en)</i> 87 • <i>Sprache, Literatur und Nation in Lenz' theoretischen Schriften</i> 90 • <i>Wider die ‚deutschen Franzosen‘. Das Pandämonium Germanikum</i> 96 • <i>Die bisherige Forschung zu Lenz' Literatursatire</i> 101 • <i>Nationale Identität und kulturelle Hybridität</i> 102 • <i>Zur sprachlichen Gestaltung des Pandämonium Germanikum</i> 108 • <i>Die gängigen Lesarten von Lenz' Die Soldaten</i> 112 • <i>Kulturelle Differenz in den Soldaten</i> 115 • <i>Mimikry als Element von Lenz' Gesellschaftskritik</i> 122 • <i>Zur hybriden Struktur der Soldaten: Gattungspoetik und Intertextualität</i> 124 • <i>Exkurs: Kulturelle Differenz und Mimikry in Klingers Die falschen Spieler</i> 127	87
II.2.2.	Ein Deutscher unter Spaniern (und Franzosen). Lenz' <i>Die Freunde machen den Philosophen</i> <i>Gallophobe Tendenzen in Lenz' Drama</i> 133 • <i>Bildungsreise und Heimatflucht. Der Protagonist im spanischen Exil</i> 135 • <i>„Ich bin ein Fremder“: Zum Außenseiterstatus der Strephon-Figur</i> 138 • <i>Die Verschränkung von Europa- und Überseediskurs</i> 141 • <i>Sprachliche Hybridität und Intertextualität</i> 142	133
II.2.3.	Invertierte Stereotype? Franzosen und Spanier in Goethes <i>Clavigo</i> <i>Spanien als Dramenschauplatz beim jungen Goethe</i> 143 • <i>Ein französischer ‚Wilder‘? Die Beaumarchais-Figur</i> 145 • <i>„[V]on den Canarischen Inseln“: Zum Titelhelden des Clavigo</i> 149 • <i>Zur dreifachen Alterität der Marie-Figur</i> 152 • <i>Jenseits der Nationalstereotype und -literaturen</i> 154	143
II.2.4.	<i>Melancholia anglica</i> in Italien. Lenz' <i>Der Engländer</i> <i>Geniekult und Anglophilie im Sturm und Drang</i> 156 • <i>Die ‚englische Krankheit‘: Melancholie und Suizidalität</i> 160 • <i>Exkurs: Zur prekären ‚Englishness‘ der Lady Milford in Schillers Kabale und Liebe</i> 164 • <i>Heimatflucht und Daseinsekel in Lenz' Der Engländer</i> 165 • <i>Anthropologie im Medium des Dramas</i> 168 • <i>Der Engländer im Kontext der bislang untersuchten Stücke</i> 170	156

III.	<b>Nahe Fremde.</b>	173
	<b>Juden- und ‚Zigeuner‘-Figuren im Sturm und Drang</b>	
III.1.	<b>Exklusionsstrategien.</b>	173
	<b>Der deutschsprachige Diskurs um die Juden</b>	
	<i>Die aschkenasischen Juden als ‚nahe Fremde‘ 173 • Gottesmörder und Wucherer. Zum frühneuzeitlichen ‚Wissen‘ über die Juden 165 • Die allmähliche Säkularisierung der ‚Judenfrage‘ im 18. Jahrhundert 180 • Vom religiösen Furor zur frühen Völkerkunde: Eisenmenger und Schudt 183 • Weitere Stationen der völkerkundlich-anthropologischen Debatte um die Juden 190 • Akkulturations- und Emanzipationsbestrebungen der frühen Haskala 193 • Reaktionen aus der Mehrheitsgesellschaft 198 • Exkurs: Kants und Herders Auseinandersetzung mit dem Judentum 203 • Judentum und deutschsprachige Literatur im 18. Jahrhundert (Gellert, Lessing) 209</i>	
III.2.	<b>Prekäre Existenzen. Juden im Drama des Sturm und Drang</b>	222
III.2.1.	<b>Zwischen Geschichte und Gegenwart.</b>	222
	<b>Juden beim jungen Goethe</b>	
	<i>Das Judentum in Goethes Frühwerk 222 • Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern als poetologische Farce 227 • Ein jüdisches Spiel im Spiel. Goethes Adaption der Esther-Geschichte 230</i>	
III.2.2.	<b>Täter und/oder Opfer? Juden bei Lenz, Wagner und Müller</b>	240
	<i>Lenz' physiognomische „Bemerkung“ über die Juden 240 • Der Jude als Finanzjongleur. Zu Lenz' Die Türkenklavin 245 • Exklusion und Komik in Lenz' Soldaten 254 • Ein nahezu vergessenes bürgerliches Trauerspiel. Wagners Die Reue nach der That 257 • Physiognomik und Melancholie-Diskurs bei Wagner 260 • Wagners Mitleidsästhetik. Der Jude als Opfer und Außenseiter 264 • Werkzeuge des Teufels? Die Judenfiguren in Müllers Fausts Leben 267</i>	
III.2.3.	<b>Ein jüdischer Bandit?</b>	273
	<b>Zur Spiegelberg-Figur in Schillers <i>Die Räuber</i></b>	
	<i>Die Räuber als anthropologisches Drama 273 • Jüdische Themen bei Schiller. Zur bisherigen Forschung 279 • Spiegelbergs hybride Identität I. Direkte Bezugnahmen auf das Judentum 288 • Spiegelbergs hybride Identität II. Jüdische Charakterzüge? 293</i>	

III.3.	<b>‚Wilde‘ auf deutschem Boden? Der Diskurs um die ‚Zigeuner‘</b>	301
	<i>Zur diskursiven Konstruktion der ‚Zigeuner‘ 301 • Legenden und Gerüchte. Das ‚Wissen‘ von den ‚Zigeunern‘ 307 • Die ‚Zigeuner‘ bei Thomasius und im Zedler 313 • Vermeintliche Verwandtschaften: ‚Zigeuner‘, Juden, ‚Wilde‘ 316 • ‚Zigeuner‘-Figuren in der (deutschsprachigen) Literatur 321</i>	
III.4.	<b>An den Rand gedrängt. ‚Zigeuner‘ im Drama des Sturm und Drang</b>	328
III.4.1.	Zwischen Idealisierung und Kriminalisierung. ‚Zigeuner‘ beim jungen Goethe	328
	<i>Götz von Berlichingen als vaterländisches Drama 328 • Ein fremdes ‚Naturvolk‘. Die ‚Zigeuner‘ in der Geschichte Gottfriedens 338 • Devote Banditen. Die ‚Zigeuner‘ im Götz von Berlichingen 351 • Exkurs: Die ‚Zigeuner‘ im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 357</i>	
III.4.2.	Die ‚Zigeunerin‘ als altes Weib bei Klinger und Lenz	361
	<i>Die Hexe im Wald. Zur ‚Zigeunerin‘ in Klingers Otto 361 • Eine anti-ziganistische Karikatur? Die Feyda-Figur in Lenz’ Türkensklavin 363</i>	
IV.	<b>Ferne Völker. Exotismus und Anthropologie im Sturm und Drang</b>	367
IV.1.	Europa ist nicht die Welt. Der exotistische Diskurs im (ausgehenden) 18. Jahrhundert	367
	<i>Der Sturm und Drang und das außereuropäische Fremde 367 • Die (faktuale) Reiseliteratur der Aufklärung 370 • Reiseliteratur und völkerkundliche Anthropologie. Die ‚Rassenfrage‘ bei Linné, Buffon, Kant, Blumenbach und Lavater 377 • Kulturelle Differenz als ‚Ungleichzeitigkeit‘. Die ‚Geschichte der Menschheit‘ 384 • Zum Orientalismus der Aufklärung I. Kulturkontakte und Reiseliteratur 389 • Zum Orientalismus der Aufklärung II. Völkerkundliche Anthropologie und fiktionale Literatur 400 • Der Diskurs um die ‚Wilden‘ Amerikas I. Kulturkontakte und Reiseliteratur 416 • Der Diskurs um die ‚Wilden‘ Amerikas II. Völkerkundliche Anthropologie und fiktionale Literatur 420 •</i>	

- Das glücklichste Volk auf Erden? Die ‚Entdeckung‘ der Tahitianer* 429  
 • *Der ‚Wilde‘ als Typus (Montaigne, Rousseau, Herder)* 435 • *Von ‚Mohren‘ und ‚Negern‘* 445 • *Der Diskurs um die Afrikaner I. Kulturkontakte und Reiseliteratur* 448 • *Der Diskurs um die Afrikaner II. Völkerkundliche Anthropologie und fiktionale Literatur* 452
- IV.2. **Jenseits der ‚Zivilisation‘** 464  
**‚Orientalen‘ und ‚Mohren‘ im Drama des Sturm und Drang**
- IV.2.1. **Kulturkritik in morgenländischem Gewand.** 464  
 (Pseudo-),Orientalen‘ bei Lenz und Klinger  
*Einführender Exkurs: ‚Exoten‘ im Frühwerk von Goethe und Lenz* 464  
 • *Ein ‚Orientaler‘ als ‚edler Wilder‘? Zu Lenz’ Der neue Menoza* 473  
 • *Identitätswirren und Aufklärungskritik* 476 • *Zur völkerkundlich-anthropologischen Unbestimmtheit der Tandi-Figur* 482 • *Soziales Durcheinander und gender trouble* 484 • *Europäische Lasterhaftigkeit* 485 • *Kulturelle und ästhetische Hybridität im Neuen Menoza* 488 • *Der Mittelmeerraum als contact zone. Zu Lenz’ Freundschaft geht über Natur* 492 • *Völkerkundlich-anthropologische Aspekte in Lenz’ Die Christen in Abyssinien* 497 • *Nichts als Barbaren? Die ‚maurischen‘ Figuren in Klingers Simsons Grisaldo* 498 • *Bemitleidenswertes Gestalten. Die kastilischen Nebenfiguren* 504 • *Der Feind als Doppelgänger. Klingers Titelheld und sein ‚maurischer‘ Gegenpart* 506 • *Morgenländische Phantasien. Klingers Der Derwisch und Prinz Seidenwurm* 510 • *Ein orientalisierendes Textlabyrinth. Lenz’ Myrsa Polagi* 514
- IV.2.2. **Der ‚Mohr‘ als Grenzgänger.** 519  
 Die Figur des Muley Hassan in Schillers *Fiesco*-Drama  
*‚Exoten‘ im Werk Schillers* 519 • *Der ‚Mohr‘ im Fiesco als ‚unedler Wilder‘?* 523 • *Zur Komplexität der Muley-Hassan-Figur* 527 • *Die Funktionen des ‚Mohren‘ im Fiesco* 537
- IV.2.3. **„[W]ir Schwarzen lernen weinen gar früh von Euch“.** 541  
 Die Sklaven-Figur in Klingers *Sturm und Drang*  
*Zum deutschsprachigen Nordamerika-Diskurs im ausgehenden 18. Jahrhundert* 541 • *Ein neues Leben in der ‚neuen Welt‘? Zum Schauplatz von Sturm und Drang* 550 • *Vom Objekt zum Subjekt? Klingers Gestaltung der Sklaven-Figur* 556

<b>V.</b>	<b>Resümee</b>	569
	<i>Literaturgeschichtsschreibung und interkulturelle Literaturwissenschaft</i> 569 • <i>Interkulturelle Dimensionen der Sturm-und-Drang-Dramatik</i> 571	
<b>VI.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	575
	<i>Primärliteratur</i> 575 • <i>Sekundärliteratur</i> 595	
<b>VII.</b>	<b>Personenregister</b>	711



# I. Zur Einführung<sup>1</sup>

## I.1. Der Sturm und Drang in interkultureller Perspektive?

### *Inszenierungen kultureller Differenz als Desiderat der Sturm-und-Drang-Forschung*

Für gewöhnlich wird der Sturm und Drang als ein rein deutsches literaturhistorisches Phänomen konzeptualisiert.<sup>2</sup> In Bezug auf die Muttersprache und das Selbstverständnis der ihm zuzuordnenden Autoren leuchtet diese Praxis auch durchaus ein, und dennoch erscheint sie nicht unproblematisch: Offenbar hat sie nämlich den Blick darauf verstellt, dass sich die Texte der Stürmer und Dränger in großer Häufigkeit mit Aspekten kultureller Alterität beschäftigen. Auf welche Weise dies im Einzelnen geschieht, soll die vorliegende Untersuchung zuallererst zeigen,<sup>3</sup> und die Relevanz, die dem Moment der literarisch inszenierten *Kulturdifferenz* dabei zukommt, sei sogleich mit Nachdruck betont. Es wird im weiteren Verlauf also keineswegs auf all jene Werke des Sturm und Drang abgehoben, deren Figuren nicht den deutschsprachigen Gebieten Europas entstammen und/oder deren Schauplätze außerhalb dieser Regionen liegen. Das entscheidende Auswahlkriterium besteht vielmehr darin, dass die Texte als herkunftsbedingt gekennzeichnete Unterschiede zwischen menschlichen Kollektiven verhandeln und ästhetisch

---

1 Die folgenden Ausführungen greifen passagenweise auf bereits publizierte Überlegungen zurück; vgl. Hermes (2009b), Hermes (2011), Hermes (2018) und Hermes/Kaufmann (2014).

2 Die wenigen Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. So hat man Lenz' Freund Louis Ramond de Carbonnières als einen französischen Adepten der Stürmer und Dränger charakterisiert; vgl. vor allem Luserke (2001), S. 53-81. Erwähnung verdient zudem der Sammelband von Plachta/Woesler (1997), die den Begriff des Sturm und Drang merklich ausweiten, indem sie darunter eine gesamteuropäische literarische Strömung fassen. Ihre Sichtweise hat sich freilich nicht durchgesetzt.

3 Nicht einmal gestreift wird diese Frage in den einschlägigen Überblicksdarstellungen von Pascal (1963), Kistler (1969), Huyssen (1980), McInnes (1987), Luserke (1997), Duncan (1999), Karthaus (2000) oder Jürgensen/Irsigler (2010) sowie im *Handbuch Sturm und Drang* von Luserke-Jaqui (2017). Anders verhält es sich mit einigen Spezialstudien; vgl. etwa Unglaub (1987a), Fink (1993), Maurach (1996), Deupmann (2005) und Hermes (2009b).

produktiv machen.<sup>4</sup> Insbesondere auf etliche Dramen des Sturm und Drang trifft dies zu, sodass sie überhaupt nur dann adäquat zu verstehen sind, wenn man den in ihnen zu beobachtenden Umgang mit derartigen Unterschieden berücksichtigt. Daraus aber ergibt sich, dass die Signatur der gesamten „literaturgeschichtlichen Periode“<sup>5</sup> schwerlich überzeugend bestimmt werden kann, solange man diesen Gesichtspunkt weitgehend ignoriert, denn unter den „genres cultivated by the Sturm und Drang, drama is the most important.“<sup>6</sup> Insgesamt beansprucht diese Studie somit zwar nicht, gängige literaturhistorische Narrative zu ersetzen, wohl aber werden substantielle Ergänzungen und partielle Revisionen etablierter Positionen angestrebt.

Dass man die immense Bedeutung von Inszenierungen kultureller Differenz für den Sturm und Drang bis dato kaum erkannt hat, irritiert schon deshalb, weil Autoren wie der gebürtige Ostpreuße Herder oder der Livländer Lenz prägende Jugendjahre in sprachlich und kulturell äußerst heterogenen Gefilden verlebten. Mit einer vergleichbaren Heterogenität sahen sie sich – wie auch Goethe und Klinger – nach ihrer Ankunft in Straßburg konfrontiert, und angesichts dessen ist festgestellt worden, dass „der Aufbruch der Sturm und Drang-Generation ohne den Wettbewerb zwischen deutscher und französischer Kultur in dieser geschäftigen Stadt“<sup>7</sup> kaum denkbar gewesen wäre. Für die Interpretation der im Zuge dieses Aufbruchs ent-

---

4 Vgl. zum Konzept der kulturellen Differenz Mecklenburg (2008), S. 104-106. Dass dieses Konzept auf die „Konstruiertheit der Wissensordnungen“ verweist, „die über Kulturen produziert werden“, unterstreicht mit Recht (und unter Berufung auf Homi Bhabha) Simo (2017), S. 111. Das mache ‚kulturelle Differenz‘ zu einem dezidiert „kritischen Begriff“, durch den „asymmetrische[ ] diskursive[ ] und soziale[ ] Praktiken dekonstruiert [...] werden“ können. Simo (2017), S. 112. In ähnlicher Weise fasst Bronfen (2000), S. IX, „die Frage der kulturellen Differenz als produktive Desorientierung“ auf, „nicht als Festschreibung einer vereinnehmbaren Andersartigkeit“.

5 Luserke (1997), S. 9.

6 Duncan (1999), S. 53. Auch für Huyssen (1980), S. 45, handelt es sich beim Drama um „die herausragende Gattung der Sturm-und-Drang-Periode“, was einerseits quantitativ, andererseits mit der besonders intensiven literarischen, publizistischen und wissenschaftlichen Rezeption entsprechender Werke begründet werden könne. Folglich sei das Drama „besser als Roman, Lyrik oder Tageschriftstellerei“ dazu geeignet, „den Gesamtcharakter der Bewegung zur Sprache zu bringen.“ Huyssen (1980), S. 45.

7 Winter (2000a), S. 32.

standenen Werke aber hat man derlei Feststellungen nie systematisch fruchtbar gemacht.

Allerdings verblüfft die bisherige Vernachlässigung der benannten Zusammenhänge auch jenseits solch autorbiographischer Gesichtspunkte, und zwar nicht zuletzt insofern, als die enorme Relevanz, die politisch-sozialen und geschlechtsbezogenen Alteritätskonstruktionen in den Texten des Sturm und Drang zufällt, ja sehr wohl immer wieder herausgestrichen wurde.<sup>8</sup> Generell aber erfolgen literarische Auseinandersetzungen mit politischen Machtstrukturen und tradierten Geschlechtermodellen in kaum einem historischen Kontext losgelöst von dem je zeitspezifischen ‚Wissen‘, das hinsichtlich der Eigenheiten bestimmter Kulturen – bzw. Nationen, Völker oder ‚Rassen‘ – zur Verfügung steht.<sup>9</sup> Vielmehr ist wiederholt demonstriert worden, dass zwischen jenen Diskursen, die sich schlagwortartig mit den Analysebegriffen *class*, *gender* und *race* bezeichnen lassen, meist vielfältige Überschneidungen und Interdependenzen bestehen.<sup>10</sup> Umso erstaunlicher mutet es an, dass sich die bisherige Sturm-und-Drang-Forschung darum so selten bekümmert hat.

Es kommt hinzu, dass das skizzierte Desiderat selbst mit der (wissenschaftlichen) Kanonisierung einer eher spärlichen Menge von Sturm-und-Drang-Dramen nicht hinlänglich zu erklären ist. Denn bereits diese Texte warten mit etlichen Figuren auf, die sich wechselseitig als kulturell fremd identifizieren, und demnach erscheint es geboten, sie detaillierten Relektüren zu unterziehen, die einem anderen als dem bislang üblichen Blickwinkel verpflichtet sind. In Ergänzung dazu soll jedoch eine Reihe von Stücken untersucht werden, denen man sich in der Vergangenheit nur selten zugewandt hat. Anstatt der Auffassung zu folgen, die Literatur des Sturm und

---

8 Vgl. etwa die in Anmerkung 3 genannten Darstellungen und auch schon die bemerkenswerte Studie von Stockmeyer (1922).

9 Zwar war es im 18. Jahrhundert noch unüblich, den Terminus ‚Kultur‘ im Plural zu verwenden, doch standen diverse andere Begriffe zur Verfügung, „mit deren Hilfe verschiedene Menschengruppen und unterschiedliche kulturelle Formationen [...] gegeneinander abgegrenzt“ werden konnten. Bay/Merten (2006), S. 8. Dazu zählten vor allem die drei genannten, wobei ‚Rasse‘ – zunächst in der Schreibweise ‚Race‘ – erst im Anschluss an Kants Aufsatz *Von den verschiedenen Racen der Menschen* (1775) Eingang in die deutschsprachige Diskussion fand. Vgl. insbesondere Barkhaus (1993) und Barkhaus (2006) sowie Oehler-Klein (2015).

10 Vgl. beispielsweise Boa (1996) und Uerlings (2006).

Drang bestehe lediglich aus „knapp zwei Dutzend Texten“<sup>11</sup>, wird also für eine moderate Erweiterung des Kanons plädiert.<sup>12</sup>

Von erheblicher Bedeutung ist es darüber hinaus, die zu analysierenden Dramen nicht bloß miteinander in Beziehung zu setzen, sondern sie auch in der weiteren Diskurslandschaft ihrer Zeit zu situieren. Erstmals näher zu beleuchten sind mithin die intertextuellen Relationen, die zwischen ihnen und einschlägigen nicht-literarischen Texten des 18. Jahrhunderts bestehen, in denen ebenfalls ein in mancherlei Hinsicht neuartiges ‚Wissen‘ vom Anderen vermittelt wird:<sup>13</sup> Daraus ergibt sich eine punktuelle Nähe zur Praxis des *New Historicism*, wie ihn vor allem Stephen Greenblatt etabliert hat.<sup>14</sup> Jedoch wird im Folgenden stärkerer Wert darauf gelegt, die Untersuchung diskurshistorischer Makrophänomene mit der Untersuchung textueller Mikrophänomene zu verzahnen. Denn der (relativen) „Eigenständigkeit

---

11 Luserke (1997), S. 15.

12 Einen weitgehend folgenlosen Vorstoß in diese Richtung hat bereits Kließ (1975) unternommen, dessen schmaler Einführungsband die Frühwerke Goethes und Schillers fast vollständig ausklammert; stattdessen wendet er sich in erster Linie der Dramenproduktion von Gerstenberg, Lenz, Klingler, Leisewitz, Wagner und Friedrich (bzw. Maler) Müller zu. Demgegenüber favorisieren jüngere Publikationen zum Sturm und Drang das ungleich erfolgreichere Gegenmodell, also die „Konzentration auf repräsentative Autoren und kanonische Texte“. Buschmeier/Kauffmann (2013), S. 9. Auch Jürgensen/Irsigler (2010), S. 9, bekennen sich explizit dazu, den Sturm und Drang anhand der „immer wieder behandelten Texte“ darzustellen. Luserke-Jaqui hingegen scheint seine oben zitierte Position mittlerweile aufgegeben zu haben: Jedenfalls enthält das von ihm herausgegebene Handbuch zum Sturm und Drang Einzelinterpretationen von über hundert Werken. Vgl. Luserke-Jaqui (2017b).

13 Dabei genügt es nicht, im Sinne Genettes lediglich direkte, philologisch nachweisbare Bezugnahmen eines Textes auf frühere Veröffentlichungen zu benennen; vgl. Genette (1993) und ferner Broich/Pfister (1985). Der Aufmerksamkeit bedürfen vielmehr auch Formen „osmotische[r] Vermittlung“, denn „[e]in Autor muß nicht ein bestimmtes Buch gelesen haben, um es auf seine Phantasie einwirken zu lassen.“ Reichert (1985), S. 11. Allerdings ist ein derartiges Intertextualitätsverständnis noch immer griffiger als dasjenige Kristevas, deren an Bachtin orientierte Gedankenfigur eines ‚textuellen Universums‘, in dem *jedes* literarische Werk auf eine nicht zu spezifizierende, letztlich unendliche Menge vorgängiger Texte rekurriert, sich schwerlich operationalisieren lässt. Vgl. vor allem Kristeva (1972).

14 Vgl. etwa Greenblatt (1994) sowie Baßler (2001) und Baßler (2003).

literarischer Texte“ vermag man tatsächlich nur dann gerecht zu werden, wenn neben „ihre[r] historische[n] Kontextualität im Gesamtbereich der Kultur“ auch „ihre textuelle Eigenart“<sup>15</sup> gewürdigt wird.

### *Zu den Hauptmerkmalen und zur Periodisierung des Sturm und Drang*

Die lange heftig umstrittene Frage, ob der Sturm und Drang als eine irrationalistisch-antiaufklärerische Bewegung oder aber als „Binnenrebellion“<sup>16</sup> innerhalb der Aufklärung zu begreifen sei, darf seit geraumer Zeit als entschieden gelten: Die letztgenannte Betrachtungsweise hat sich im Wesentlichen durchgesetzt, sodass nicht länger diskutiert wird, *ob* er sich im Kontext des Aufklärungsprojekts verorten lässt, sondern nur mehr, *wie* dies konkret zu geschehen hat.<sup>17</sup> Analog dazu besteht auch über die Merkmale, durch die sich die Werke des Sturm und Drang auszeichnen, seit längerem annähernd Einvernehmen. Gemäß der einflussreichen Darstellung von Matthias Luserke sind die Texte dadurch geprägt, dass sie den „Geist der Aufklärung [...] kritisch gegen die eigene Gegenwart“<sup>18</sup> wenden und die emotionalen und materiellen Bedürfnisse des Individuums gegenüber sozialen Rollenzuweisungen aufwerten, wobei sie höchst brisante Gegenstände aufgreifen, etwa die Suizid- und die Kindsmordthematik. Jedoch wird Luserke zufolge auch auf formaler Ebene ersichtlich, dass sich die Literatur des Sturm und Drang mit den Verhältnissen „nicht arrangiert“<sup>19</sup>. Denn in den Werken werde ein zuvor nicht gehörter Ton angeschlagen, der sich über stilistische Konventionen provokant hinwegsetzt; des Weiteren führe die Berufung auf eine innovative Genieästhetik zur Überschreitung tradierter Gattungsgrenzen.<sup>20</sup>

---

15 Voßkamp (2003), S. 80.

16 Luserke (1997), S. 13.

17 Vgl. schon die erstmals 1961 publizierten Überlegungen von Krauss (1985), S. 75f., sowie Hinck (1978), S. VIII, und Siegrist (1978). Komprimierte Darstellungen der älteren, noch ganz anders gelagerten Sturm-und-Drang-Forschung bieten Huyssen (1980), S. 22-30, und Sauder (2002); vgl. aber vor allem den Abriss bei Luserke-Jaquí (2017a), S. 8-26.

18 Luserke (1997), S. 10.

19 Luserke (1997), S. 12; vgl. auch Luserke-Jaquí (2017a), S. 2f.

20 Vgl. dazu auch Herboth (2002), S. 61-63.

Während diese in aller Kürze referierten Befunde Luserkes ihrer Tendenz nach konsensfähig sind, herrscht bezüglich der genauen Periodisierung des Sturm und Drang keineswegs traute Einigkeit – im Gegenteil. So ist die von Luserke und zuvor schon von Gerhard Sauder vertretene Auffassung, die Dauer des Sturm und Drang beschränke sich auf die Zeit von 1770 bis 1780,<sup>21</sup> zwar von verführerischer Griffigkeit, doch birgt sie auch ein gravierendes Problem. Die frühen Dramen Schillers nämlich – *Die Räuber* (1781), *Die Verschwörung des Fiesko zu Genua* (1783) und *Kabale und Liebe* (1784) – zählen in dieser Sichtweise schon nicht mehr zum Sturm und Drang, ungeachtet ihrer inhaltlichen und stilistischen Verwandtschaft mit den ersten Stücken Goethes oder Lenz'. Luserke legitimiert diesen Ausschluss zuvorderst damit, dass der deutlich jüngere Schiller an den Zusammenkünften der „angry young men“<sup>22</sup> im Straßburg der frühen 1770er Jahre sowie an den späteren Gruppenbildungen in Frankfurt oder Göttingen keinen Anteil hatte.<sup>23</sup>

Wo also Luserke biographische Sachverhalte letztlich stärker gewichtet als die auch von ihm benannten textinternen Kriterien, beziehen sich andere Autoren vorrangig auf diese, um die Dauer des Sturm und Drang zu bestimmen.<sup>24</sup> Ihnen gilt Schillers Frühwerk meist als integraler Bestandteil dieser

---

21 Die Zeit vom Sommer 1770 bis zum Frühjahr 1771 klassifiziert Luserke als Eingangs-, diejenige vom Frühjahr 1771 bis zum Januar 1776 als Hochphase des Sturm und Drang; in den letzten Jahren des Dezenniums erkennt er folglich dessen Endphase. Als entscheidendes Kriterium für diese Einteilung zieht Luserke die Wohnortwechsel Goethes heran, der ihm gemeinsam mit Lenz als „stabilisierende Mittelachse“ des Sturm und Drang gilt, und das „sowohl literarisch als auch personell“. Luserke (1997), S. 9; vgl. zudem Sauder (1984), S. 331f., und die literatursoziologische Studie von Herboth (2002), S. 59f. Eine noch engere zeitliche Eingrenzung favorisiert Pascal (1963), S. 7: „Um 1770 nahm der Sturm und Drang Gestalt an und ging etwa um 1778 zu Ende“.

22 Kistler (1969), S. 11.

23 Vgl. Luserke (1997), S. 322, sowie die kritischen Einwände von Hofmann (2003), S. 27f. Pascal wiederum schlägt Schiller durchaus noch dem Sturm und Drang zu; die damit verbundene Inkonsistenz sucht er abzumildern, indem er ihm eine „Sonderstellung“ attestiert. Pascal (1963), S. 7. Ähnlich verfahren Jürgensen/Irsigler (2010), S. 106, die Schillers Frühwerk als „Summe, Überbietung, Nachhall“ des Sturm und Drang charakterisieren.

24 Keinerlei Kriterien für ihre Periodisierung des Sturm und Drang führen hingegen Buschmeier/Kauffmann (2010), S. 7, an; stattdessen beschränken sie sich

Periode, die sie beispielsweise auf den Zeitraum „von den späten sechziger bis zu den frühen achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts“ datieren – so Ulrich Karthaus, der dies kurzerhand für „üblich“<sup>25</sup> erklärt. Und in der Tat finden sich in der Forschung oftmals ähnliche Positionen, etwa bei Walter Hinck, der den Begriff ‚Sturm und Drang‘ auf „die literarische Bewegung der siebziger Jahre und deren Nachzügler, den jungen Schiller“<sup>26</sup>, angewandt wissen will, oder bei Andreas Huyssen, der den Auftakt der Strömung in Herders (zu Lebzeiten ungedrucktem) *Journal meiner Reise im Jahr 1769* erkennt und Schillers frühe Dramen als ihren letzten Ausläufer begreift.<sup>27</sup> Demgegenüber plädieren Bodo Plachta und Winfried Woessler rund eineinhalb Jahrzehnte später dafür, das Ausklingen des Sturm und Drang nicht vor 1790 anzusetzen,<sup>28</sup> während Hans-Georg Kemper so weit geht, den Sturm und Drang schon in den 1750er Jahren beginnen und 1789 enden zu lassen.<sup>29</sup> Ein erstmals 1958 in der DDR erschienenenes Studienbuch schlägt dem Sturm und Drang sogar einige erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts publizierte Werke zu.<sup>30</sup>

Festzuhalten ist somit, dass sich die bislang vorgeschlagenen Periodisierungen an ihren Rändern merklich unterscheiden. Allerdings muss darin nicht zwangsläufig ein unhaltbarer Zustand erblickt werden, dem dringend Abhilfe zu schaffen ist, indem eine der referierten Positionen zur einzig sinnvollen erklärt wird. Stattdessen kann davon ausgegangen werden, dass sich sowohl eine relativ enge als auch eine eher großzügige Eingrenzung pragmatisch rechtfertigen lässt – je nachdem, welches Erkenntnisinteresse eine

---

auf die folgende – unzutreffende – Behauptung: „Im Fall des Sturm und Drang sind sich die meisten Literaturwissenschaftler einig, dass diese Periode nach 1765 beginnt und vor 1780 endet.“ Merkwürdigerweise widersprechen sie dieser Periodisierung schon drei Jahre später selbst, wenn sie feststellen, dass „die Zeit des Sturm und Drang [...] von der Mitte der 1760er bis in die frühen 1780er Jahre dauerte.“ Buschmeier/Kauffmann (2013), S. 7.

25 Karthaus (2000), S. 15.

26 Hinck (1978), S. VII.

27 Vgl. Huyssen (1980), S. 16-18, sowie Kließ (1975), S. 7, Rötzer (1992), S. 86, und Wucherpfennig (1996), S. 94.

28 Vgl. Plachta/Woessler (1997) und ferner das Sturm-und-Drang-Kapitel von Kaiser (2006), S. 177-301, in dem ebenfalls noch Werke der späten 1780er und sogar der frühen 1790er Jahre Berücksichtigung finden.

29 Vgl. Kemper (2002a), S. 19-28.

30 Vgl. Kollektiv für Literaturgeschichte (1988).

Untersuchung verfolgt. Überdies hebt die Konkurrenz verschiedener Periodisierungen deren maßgebliche Funktion nicht vollständig auf: Sortiert man die zuletzt angeführten Positionen aus, liegen die verbleibenden noch nahe genug beieinander, um jeweils als leidlich taugliches „Hilfsmittel“<sup>31</sup> fungieren zu können. Wenngleich keine von ihnen von jeder „Fragwürdigkeit“ frei sein mag, ermöglichen sie immerhin eine literaturhistorische „Groborientierung“<sup>32</sup>.

Unabdingbar ist eine derartige Groborientierung auch für die Beschäftigung mit jenen Problemstellungen, denen sich die vorliegende Studie widmet. Da diese den inhaltlichen und formalen Charakteristika der zu untersuchenden Texte ungleich größere Bedeutung beimisst als den Biographien ihrer Verfasser, rekurriert sie auf Karthaus' etwas weiter ausgreifendes, mit demjenigen Hincks und Huysens annähernd kongruentes Verständnis des Sturm und Drang, nicht aber auf dasjenige Sauders und Luserkes (und erst recht nicht auf die Periodisierungen von Plachta und Woesler oder Kemper). Aus diesem Grund werden auch Schillers *Räuber* und sein *Fiesko* in

---

31 Hinck (1978), S. VII.

32 Hinck (1978), S. VII. Auch Baßler (2014), S. 243, vertritt die Auffassung, dass sich „Modelle[] literarischer Epochen und Epochenübergänge“ zwar bei „jedem näheren Hinsehen als problematisch erweisen“ mögen, sie als „Orientierungsmuster“ aber dennoch unverzichtbar sind. Die damit angerissenen Grundprobleme der Literaturgeschichtsschreibung können hier nicht erörtert werden; vgl. jedoch Steinwachs (1985), Titzmann (1997), Rosenberg (2003a), Rosenberg (2003b), Buschmeier (2011), Geisenhanslüke/Osterkamp/Vogl (2011), Schönert (2014) sowie die Sammelbände von Gumbrecht/Link-Heer (1985) und Buschmeier/Erhart/Kauffmann (2014). Eine neuere Literaturgeschichte, deren Herausgeber das Konzept der Epoche durchaus entbehren zu können meinen, stammt von Wellbery u. a. (2007). Grundsätzlich aber handelt es sich bei der Behauptung, eine Literaturgeschichte, „die sich traditioneller Begriffe wie Autor, Werk, Gattung, Epoche bedient“, stelle im 21. Jahrhundert einen „bedauernswerte[n] Anachronismus“ dar, um eine Minderheitenposition. Rauch/Geisenhanslüke (2012), S. 14. Gewiss ist diese – dem Poststrukturalismus bzw. der Dekonstruktion verpflichtete – Einschätzung dennoch ernst zu nehmen, sie rechtfertigt aber nicht die kühne Behauptung, sämtliche „Epochenbegriffe[]“ seien längst „obsolet“ geworden. Rauch/Geisenhanslüke (2012), S. 17. Weit produktiver als derlei polemische Verabsolutierungen eigener Standpunkte dürfte es sein, den Konstruktionscharakter, die unterschiedlichen Funktionen und die (begrenzte) Reichweite solcher Begriffe eingehend zu reflektieren und kontrovers zu diskutieren.



die Untersuchung einbezogen<sup>33</sup> – zwei Dramen, für die Inszenierungen von Kulturdifferenz eine nicht unerhebliche Bedeutung besitzen.

*Der kulturhistorische Kontext:  
Nationendiskurs und ‚zweites Entdeckungszeitalter‘*

Bereits 1978 hat Hinck in überzeugender Weise dafür plädiert, den Sturm und Drang nicht als isolierte „Periode für sich“ zu betrachten, sondern unbedingt auch das diskurs- und literaturgeschichtliche „Beziehungsgeflecht“ zu rekonstruieren, „in dem die Bewegung [...], die Autoren und die Einzelwerke stehen“<sup>34</sup>. Ebendies aber ist bis heute nur in geringem Maße geschehen, und gerade deshalb wird im Folgenden besonderer Wert darauf gelegt.

Eine wesentliche Bezugsgröße für die Dramatik des Sturm und Drang kann zunächst im deutschsprachigen Diskurs um die vermeintlichen Charakteristika der eigenen Nation wie auch der übrigen Völker Europas erkannt werden (vgl. Kap. II.1.).<sup>35</sup> Gefolgt wird in diesem Zusammenhang der in der jüngeren Geschichtswissenschaft vermehrt verfochtenen These, ein deutscher Nationalismus ‚moderner‘ Prägung habe bereits in den 1770er Jahren bestanden. Denn obwohl dieser erst im Laufe des 19. Jahrhunderts zur dominanten politischen Doktrin werden sollte, trat er gerade im literarischen Feld schon früher zutage, und so wurde das „Schrifttum der Zeit“ zum „wohl wichtigste[n] Faktor für das wachsende Zusammengehörigkeitsgefühl“<sup>36</sup> insbesondere der bürgerlichen Intellektuellen in den rund 300 deutschsprachigen Territorien.

Mit der Etablierung dieses Zusammengehörigkeitsgefühls ging beinahe zwangsläufig eine mehr oder minder rigide Abgrenzung der deutschen von anderen Nationen einher: Erst indem „eine Kultur etwas zurückweist, was für sie *außerhalb* liegt“, vermag sie einen „Ausdruck ihrer Positivität“<sup>37</sup> zu erlangen, heißt es bei Foucault. Dass sich ein solches Distanzierungsbedürfnis

---

33 Dass dies keineswegs abwegig ist, konzediert selbst Luserke-Jaqui (2017a), S. 4f.

34 Hinck (1978), S. XI.

35 Inwiefern nationale Identitätskonstruktionen stets auf eine vergleichende Perspektive angewiesen sind, veranschaulicht unter spezieller Berücksichtigung der fiktionalen Literatur Essen (2000b).

36 Woesler (1989), S. 719.

37 Foucault (1969), S. 9.

vor allem auf Frankreich bezog, lässt sich anhand des Sturm und Drang, für den Goethe Jahrzehnte später die Formel von der genuin „*deutsche[n]* literarische[n] Revolution“<sup>38</sup> prägen sollte, paradigmatisch aufzeigen. Erhebliches Gewicht fiel dabei der Vorstellung von der Existenz spezifischer Nationalcharaktere zu, durch die sich das Streben nach einer kollektiven Emanzipation der Deutschen als Reaktion auf objektiv zu ermittelnde Gegebenheiten (und somit alternativlos) inszenieren ließ.<sup>39</sup> Zu betonen ist indes, dass die Frankreichkritik der Stürmer und Dränger stets einen energischen Protest gegen den als ‚französiert‘ wahrgenommenen deutschen Adel implizierte: Schon in den 1770er Jahren sah sich die Aristokratie mit einer schwelenden Legitimationskrise und sich mehrenden Forderungen nach der sozialen wie politischen Partizipation weiter Bevölkerungsteile konfrontiert.<sup>40</sup>

Allerdings wurde in den Zirkeln der Gebildeten auch diskutiert, inwieweit die im deutschsprachigen Raum lebenden Minderheiten – namentlich Juden und ‚Zigeuner‘ – aufgrund ihrer ethnisch und/oder religiös definierten Alterität als Hindernis auf dem Weg zu einer geeinten Nation anzusehen und entsprechend zu behandeln seien (vgl. Kap. III.1. und Kap. III.3.). Dabei war nicht zuletzt von Belang, dass sie „weder Inländer noch Ausländer“ waren:

Der Hass gegen den Erbfeind Frankreich [...] konstituiert die deutsche Identität; Juden und Zigeuner [...] widersetzen sich apriorisch der [...] Zustimmung zu nationalistischen Antagonismen als Voraussetzung nationaler Identität. [...] Während andere Fremde eine andere nationale Identität verkörpern, stehen Juden und Zigeuner für ein befremdliches Konstrukt der ‚Nicht-Identität‘ ein.<sup>41</sup>

Die Versuche, die aus dieser ‚Nicht-Identität‘ herrührende Irritation zu bewältigen, brachten es oftmals mit sich, dass man Juden wie ‚Zigeuner‘ zu

---

38 Goethe (1985a), S. 522 (Hervorhebung von S. H.).

39 Vgl. Florack (2000), S. 327.

40 Nicht zuletzt aus diesem Grund verwundert es, dass der Sturm und Drang bisweilen als ein primär ästhetisches und daher tendenziell unpolitisches Phänomen bewertet wird. Angezeigt erscheint es vielmehr, von einer derart gründlichen Vermischung ästhetischer und politischer Positionen auszugehen, dass es selbst in der Retrospektive kaum möglich ist, sie strikt voneinander zu scheiden. Anders gesagt: Die von den Stürmern und Drängern geäußerte Kultur- und Gesellschaftskritik sollte *auch* als solche ernst genommen und nicht einseitig zur bloßen Literaturkritik umgedeutet werden.

41 Brittnacher (2012b), S. 201.

dezidiert ‚exotischen‘ Anderen stilisierte, sodass sich der Diskurs um die europäischen Nationen in diesem Zusammenhang mit einem weiteren, kaum minder virulenten Alteritätsdiskurs überschneidet.<sup>42</sup>

Nicht außer Acht zu lassen ist also auch die Hinwendung der Aufklärer zum außereuropäischen Fremden (vgl. Kap. IV.1.). Denn der Sturm und Drang konsolidierte sich nicht allein während der Geburtsphase des ‚modernen‘ deutschen Nationalismus, sondern überdies kurz nach Beginn des ‚zweiten Entdeckungszeitalters‘ – so der geläufige, aufgrund seiner Eurozentrik problematische Begriff<sup>43</sup> –, das ein „rapide zunehmendes Interesse an außereuropäischen Völkern, an einem Vergleich ihrer Lebensweise mit der eigenen und an ihrer biologisch, geographisch oder historisch akzentuierten Einteilung“<sup>44</sup> hervorbrachte.<sup>45</sup> „Die Karte der Menschheit ist an Völkerkunde ungemein erweitert“<sup>46</sup>, vermerkte denn auch Herder 1777 mit Blick auf diese Entwicklung. Die zahlreichen neuen Reisetexte, die das ‚Wissen‘ der nach wie vor bedeutsamen älteren Werke entscheidend ergänzten, wurden

für die Europäer zu einem Sprengstoff [...], der zu einer kritischen Besinnung darüber führen mußte, ob denn nun der europäische Mensch und seine Formen der Kultur, der Gesellschaft und des Staates wirklich die besten und einzig möglichen seien.<sup>47</sup>

Gehörige Aufmerksamkeit fanden etwa die zwischen 1772 und 1778 publizierten Werke Carsten Niebuhrs über jene gefährvolle Arabienreise, die er 1761 angetreten hatte. Noch breiter wahrgenommen wurden die spektakulären Südseeexpeditionen, zu denen Louis-Antoine de Bougainville und James Cook ab der zweiten Hälfte der 1760er Jahre aufbrachen: „Kaum ein Ereignis

---

42 Die vielfältigen Funktionen, die Juden- und ‚Zigeuner‘-Imaginationen im frühen Diskurs um die deutsche Nation erfüllten, analysiert die grundlegende Studie von Patrut (2014).

43 Vgl. dazu Kaufmann (2020), S. 14.

44 Bay/Merten (2006), S. 14.

45 Inwiefern der aufkommende Nationalismus damit wenigstens indirekt in Verbindung stand, erläutert Woesler (1989), S. 723: Gerade „der enorme Zuwachs an Wissen über fremde Kulturen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ habe auch „das Nachdenken über die eigene Kultur“ nachhaltig befördert.

46 Herder (1993f), S. 560.

47 Mühlmann (1986), S. 40. Vgl. auch Hoorn (2006), S. 135, und Aurnhammer/Korte (2017a), S. 11.

erregte die Phantasie der Zeitgenossen so sehr wie die[se] Weltumseglungen<sup>48</sup>. Bougainvilles Aufzeichnungen erschienen erstmals 1771 und wurden sogleich breit rezipiert, und auch Georg Forsters Bericht über seine Teilnahme an der zweiten Weltumseglung Cooks (1772-1775) sorgte europaweit für Furore: In englischer Sprache lag der Text 1777 vor, ehe 1778 und 1780 die beiden Bände der deutschen Fassung auf den Markt kamen.

Diese und etliche weitere Texte der Zeit schlossen, oft äußerst kritisch, an die Tradition jener protoethnographischen Schilderungen des ‚Exotischen‘ an, die bereits in der Antike, etwa von Herodot oder Tacitus, vor allem aber seit dem 16. Jahrhundert verfasst worden waren und speziell von den französischen Aufklärern gesammelt und ediert wurden.<sup>49</sup> Auch die enorme Wirkung, die derlei ältere Werke auf die Literatur und Philosophie des 18. Jahrhunderts ausübten, zeigt sich im französischsprachigen Kontext besonders deutlich: Zu denken wäre hier etwa an Montesquieus Romansatire *Lettres persanes* (1721), Rousseaus *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755) oder Voltaires *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* (1756).

Zu den Aufklärern des deutschen Sprachraums hingegen, die sich bar eigener Anschauung intensiv mit außereuropäischen Kulturen befassten, gehörten zuallererst Kant und sein sich gerade auf diesem Feld als abtrünnig erweisender Schüler Herder.<sup>50</sup> Exemplarisch erwähnt sei zudem Lavater, der im vierten Band seiner *Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe* (1778) nicht nur verschiedene europäische Nationen charakterisiert, sondern auch die vermeintlichen Eigenheiten diverser ‚wilder‘ Völker erörtert. Denn während die generelle Bedeutung der *Fragmente* für die Frühschriften Herders, Goethes und Lenz, die ja phasenweise an ihrer Kompilation beteiligt waren, immer wieder betont worden ist,<sup>51</sup> haben diese Passagen bislang kein gesteigertes Interesse auf sich gezogen.<sup>52</sup>

---

48 Nutz (2009), S. 7.

49 Vgl. dazu ausführlich Petermann (2004), S. 24-169.

50 Vgl. zum Verhältnis der beiden das Grundlagenwerk von Zammito (2002).

51 Als „geheime Poetik des Sturm und Drang“ bezeichnet Lavaters physiognomische Studien Fechner (1978), S. 188. Vgl. auch den Aufsatz von Pabst (2013).

52 Wichtige Ausnahmen sind Lachs (1999), Niekerk (2004), S. 238f., und Holdenried (2008), S. 219-225.

Es versteht sich fast von selbst, dass diese knappe Auflistung zentraler exististischer Texte der Aufklärungsära noch merklich zu erweitern sein wird. Zugleich ist evident, dass manchen der genannten Werke schon aufgrund ihres Publikationszeitpunktes kein Einfluss auf die Mehrheit der in den Blick zu nehmenden Sturm-und-Drang-Dramen unterstellt werden kann. Gleichwohl dürfte sich ein brauchbarer erster Eindruck von einem ausgesprochen populären Diskurs ergeben haben, an dessen Konstituierung die zu untersuchenden Stücke einen nicht zu vernachlässigenden Anteil besaßen.

### *Textauswahl und Gang der Untersuchung*

Beachtung erfordern vor dem skizzierten Hintergrund zunächst jene Dramen des Sturm und Drang, in denen Kontakte zwischen Angehörigen verschiedener europäischer Nationen gestaltet sind (vgl. II.2). Zu nennen ist hier Lenz' 1775 fertiggestellte, aber erst 1819 publizierte Farce *Pandämonium Germanikum*, zu deren Figurenarsenal zahlreiche deutsche und französische Schriftsteller gehören: Schon deshalb liegt die Vermutung nahe, dass sich das Stück als Ausdruck eines ästhetischen, darum aber nicht notwendig unpolitischen Nationalismus lesen lässt. Des Weiteren ist Lenz' weitaus stärker kanonisiertes Drama *Die Soldaten* (1776) heranzuziehen, in dem nicht bloß ein aus der Hierarchie der Stände und der repressiven Geschlechterordnung resultierender Konflikt vorgeführt wird, sondern auch der Widerstreit zwischen ‚nordischem‘ und französischem ‚Wesen‘. Dieser Widerstreit steht, wenngleich auf andere Weise, in Klingers Stück *Die falschen Spieler* (1782) ebenfalls im Mittelpunkt des Geschehens. In Lenz' Komödie *Die Freunde machen den Philosophen* (1776) wiederum hält sich ein Deutscher im südspanischen Cadix (sowie für kurze Zeit im französischen Marseille) auf, wo er sich in die unliebsame Rolle des nur widerwillig geduldeten Fremden gedrängt sieht. Von Interesse sind daraufhin solche Dramen, in denen überhaupt keine deutschen Figuren präsent sind, zuallererst Goethes *Clavigo* (1774), in dem es am Schauplatz Madrid zu einem spannungsreichen französisch-spanischen Aufeinandertreffen kommt. Der Protagonist von Lenz' *Der Engländer* (1776) hingegen entflammt in Turin in hoffnungsloser Liebe zu einer für ihn unerreichbaren Adligen und nimmt sich schließlich das Leben. Punktuell zu ergänzen ist die Analyse dieser dramatischen Texte um die Beschäftigung mit ausgewählten poetologischen Reflexionen der Stürmer und Dränger, in denen Rekurse auf das Konzept des Nationalcharakters

zentrale Funktion besitzen. Dabei wird insbesondere die wiederkehrende Gegenüberstellung von ‚deutscher Art und Kunst‘ einerseits und einem französisch konnotierten Lebens- und Ästhetikkonzept andererseits zu beleuchten sein – ein Phänomen mithin, das die Forschung bereits recht gründlich untersucht, aber kaum je systematisch auf die genannten Dramen bezogen hat. Obendrein ist es in diesem Kontext unumgänglich, die Einflüsse nicht-deutschsprachiger Autoren auf die Stürmer und Dränger zu rekonstruieren, wobei den Dramen Shakespeares bekanntlich herausgehobene Bedeutung zufällt.<sup>53</sup>

Anschließend soll das Augenmerk auf Stücke gelegt werden, welche die interne Heterogenität der Bevölkerung eines zum deutschen Vaterland erkorenen Territoriums problematisieren: Nachzugehen ist also dem in ihnen entworfenen Verhältnis zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Angehörigen von Minoritäten, die mittels ethnischer und/oder religiöser Zuschreibungen definiert werden (vgl. III.2. und III.4.). So sind hinsichtlich der Konzeptualisierung jüdischer Figuren Goethes Farce *Jahrmarktsfest zu Plundersweilern* von 1774, deren zweite Fassung vermutlich 1778 entstand, sowie Lenz' Plautus-Adaption *Die Türkenklavin* (1774) und erneut seine *Soldaten* zu berücksichtigen. Außerdem gilt es – neben Wagners bürgerlichem Trauerspiel *Die Reue nach der That* (1775) und Maler Müllers Drama *Fausts Leben* (1778) – Schillers *Räuber* einzubeziehen, und zwar aufgrund der tragenden Rolle des von der Forschung meist als Jude identifizierten Moritz Spiegelberg. Signifikant nehmen sich zudem Goethes 1771 entstandene *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen* und sein *Götz von Berlichingen* (1773) aus: In beiden Versionen des Dramas kommt den ‚Zigeuner‘-Figuren beträchtliche Relevanz zu, doch werden sie auf jeweils sehr unterschiedliche Art und Weise charakterisiert. Auch in Goethes *Jahrmarktsfest* und Lenz' *Türkenklavin* treten Mitglieder des ‚fahrenden Volkes‘ auf, und ferner ist an ein Stück wie Klingers *Otto* (1775) zu denken, dessen Beeinflussung durch den *Götz* nicht zuletzt an der Figur eines ‚alten Weibes‘ zu erkennen ist, die diverse ‚Zigeuner‘-Klischees in sich vereint.

Der Schlussteil der Studie konzentriert sich auf jene Dramen des Sturm und Drang, in denen Angehörige europäischer und außereuropäischer Kulturen aufeinandertreffen (vgl. IV.2.). Dabei sind zunächst solche Stücke zu betrachten, deren Schauplätze in Europa liegen, deren Handlungsverläufe aber durch die Präsenz von (scheinbaren) ‚Orientalen‘ bestimmt werden.

---

53 Vgl. zur Shakespeare-Rezeption des Sturm und Drang vorläufig Steimer (2012).

Dies ist etwa in Lenz' Lustspiel *Der neue Menoza* (1774) oder Klingers nur selten interpretiertem *Simsone Grisaldo* (1776) der Fall, der im Spanien der nahezu abgeschlossenen Reconquista spielt. In iberischen Gefilden entfaltet sich auch der Plot von Lenz' 1776 vollendeter, aber bis 1991 unveröffentlichter Komödie *Freundschaft geht über Natur oder Die Algerier*, doch existieren darüber hinaus orientalisierende Sturm-und-Drang-Dramen, deren Handlung nicht bloß an der Peripherie, sondern gänzlich außerhalb des Abendlandes angesiedelt ist. Dies betrifft Klingers Lustspiele *Der Derwisch* (1780) – den Schauplatz bildet hier das persische Ormus – und *Prinz Seidenwurm* (1780)<sup>54</sup> ebenso wie Lenz' Komödie *Myrsa Polagi oder Die Irrgärten* (1782) mit ihrer phantasmagorischen, aber fraglos ‚orientalischen‘ Szenerie. Dagegen wartet Schillers *Fiesko*, ungeachtet des italienischen Settings, mit einer Figur auf, die gleichsam an der Schnittstelle von Orient- und Afrika-Diskurs zu verorten ist: der des ‚Mohren‘ Muley Hassan. Und schließlich bleibt jener Text in Augenschein zu nehmen, dessen Titel mit der Bezeichnung der zur Debatte stehenden literaturhistorischen Periode identisch ist.<sup>55</sup> Denn auch in Klingers Drama *Sturm und Drang*, das (auf 1776 vordatiert) 1777 erschien, reisen die aus England stammenden Protagonisten in eine ihnen bis dato fremde Erdregion, ja in eine ‚neue Welt‘. Zudem begegnen sie in Nordamerika einem jungen ‚schwarzen‘ Sklaven, der letztlich die Beilegung jener Händel ermöglicht, in die sie sich untereinander verstrickt haben: Schon angesichts dieser Figur mutet die verbreitete Auffassung, es sei im Grunde gleichgültig, dass die Handlung des Stücks in Übersee situiert ist,<sup>56</sup> wenig plausibel an. Vielmehr dürfte es sich als lohnend erweisen, Klingers Teilhabe am Amerika-Diskurs der 1770er Jahre genauer als üblich zu sondieren.

Bei der Interpretation aller angeführten Werke wird in erster Linie zu eruieren sein, auf welche Weise sie zur Fest- und Fortschreibung völkerkundlich-anthropologischer ‚Wissensbestände‘ beitragen – oder aber (gezielt) Ambiguitäten und Polyvalenzen generieren, mittels derer verfestigte Stereotype demontiert bzw. im Medium der Literatur ‚widerlegt‘ werden. Dies aber

---

54 Dass beide Stücke noch Klingers Sturm-und-Drang-Phase zuzurechnen sind, plausibilisiert die maßgebliche Studie von Poeplau (2012), S. 145-158. Vgl. auch bereits Rieger (1880), S. 290-301.

55 Vgl. zur Geschichte des Sturm-und-Drang-Begriffs die ausführlichen Erörterungen und zahlreichen Belegstellen bei Luserke (1997), S. 23-34.

56 Vgl. etwa Hering (1966), S. 96, Kaiser (1973a), S. 26, und Morrien (2002), S. 90.

schließt mitnichten aus, dass zusätzlich je spezifische, von der konkreten Beschaffenheit des einzelnen Dramas abhängende Schwerpunkte gesetzt werden.

## I.2. Theoretische Zugänge. Literarische Anthropologie, interkulturelle und postkoloniale Literaturwissenschaft

### *Literarische Anthropologie als Forschungsperspektive*

Während diese Studie einerseits einen Beitrag zur Sturm-und-Drang-Forschung leistet, kann sie andererseits dem Feld der literarischen Anthropologie zugerechnet werden – wenngleich unter Vorbehalt. Denn mit einer solchen Etikettierung ist wenig gewonnen, solange man sich nicht um eine nähere Bestimmung des schillernden, stark divergierend verwendeten Terminus bemüht. Hierzu aber bietet jene Unterscheidung, die Wolfgang Riedel in erfreulicher Klarheit vorgenommen hat, einen geeigneten Ausgangspunkt. Zu differenzieren ist demnach zwischen einer Verwendung des Begriffs ‚literarische Anthropologie‘, bei der er auf die Inhalte literarischer Texte bezogen wird, und einer konfligierenden Gebrauchsweise, bei der er eine Praxis der *Literaturwissenschaft* bezeichnet.<sup>57</sup>

Den Verfechtern der zweiten Variante geht es im Wesentlichen darum, Literaturwissenschaft *als* Anthropologie – oder exakter: Kulturanthropologie – zu betreiben. Eine erhebliche Wirkung hat in diesem Zusammenhang Doris Bachmann-Medicks Sammelband *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft* von 1996 gehabt, in dem für die nachhaltige „Entprivilegierung“<sup>58</sup> literarischer Werke votiert wird: In der Mehrzahl der Beiträge erscheinen diese, so Riedels Einwand, kaum noch als „Objekt[e] der ‚Kunst‘“, sondern primär als „Objektivat[i]on[en] der ‚Kultur‘“<sup>59</sup> und damit als „Dokument[e]“<sup>60</sup> zur Erschließung jener Lebenswelt, in der sie ent-

---

57 Vgl. Riedel (2004), S. 337f., und ferner Riedel (2000). Vgl. überdies die (streckenweise erstaunlich polemischen) Ausführungen von Neumeyer (2003) und Neumeyer (2009b) sowie Heinz (2004), Fauser (2008), S. 59-65, und Schlaeger (2008). Vgl. außerdem Ort/Lukas (2012), S. 4-6, die auf Riedels Differenzierung rekurren und sie leicht variieren.

58 Bachmann-Medick (1996a), S. 46.

59 Riedel (2004), S. 339.

60 Riedel (2004), S. 351.